

Predigt über Ps 34,16 – Sehen und Gesehen werden - Okuli 2021 - Dom

Gnade sei mit euch von dem da war und der da ist und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

Im Psalm, der dem heutigen Sonntag, seinen Namen gab, heißt es *Meine Augen sehen stets auf den Herren ...* Und im heutigen Wochenpsalm „Die Augen des Herren merken auf die Gerechten“

Sehen und gesehen werden.

Auf Gott sehen und von Gott gesehen werden – das ist vielleicht die kürzeste Formel um zu beschreiben, was Glauben heißt.

Freilich ist das mit dem Gesehnwerden werden so eine Sache. Normalerweise ist es uns unangenehm, wenn wir uns beobachtet fühlen.

Das hat zur Folge, dass wir uns gewöhnlich nur aus sehr großem Abstand trauen, andere Leute ausgiebig anzusehen. Denn nichts ist peinlicher als sich beim Beobachten eines anderen von diesem ertappen zu lassen. Man guckt sofort weg. Nur zwei Menschen, die sich lieben, setzten das außer Kraft.

Denn wir spüren: erst jetzt von Angesicht zu Angesicht sehen wir die oder den Anderen wirklich – in die Augen!
Okuli nostri.

Neuerdings, bei den vielen Zoom-Konferenzen, machen wir eine ganz eigene Erfahrung. Wenn man mag, kann man die eigene Kamera abschalten – wegen einer schlechten Netzverbindung, oder weil man mal kurz raus muss, oder weil die Frisur nicht sitzt, oder die Kleidung noch nicht vorzeigbar ist, - oder ganz einfach: weil man nicht gesehen werden will!

Bei unserem Konfi-Unterricht via Zoom ist das ein besonderes Thema. 14jährige zeigen sich nicht gerne – und es kostet mich immer viel Überredungskunst, wenigstens eine der anwesenden Konfis von Angesicht zu Angesicht auch zu sehen.

Natürlich: Jeder hat das Recht, darüber zu entscheiden, wann die eigene Kamera an ist und wann nicht. Mein Bild gehört mir.

Und tatsächlich ist das auch ein Datenschutzproblem: jemand könnte eine Bildschirmfoto machen und das Bild ins Netz stellen – unberechtigterweise – man weiss nie ... Junge Leute sind da zu Recht sensibilisierter für dieses Problem.

Aber mal abgesehen von diesen ganz neuen Datenschutz-Problemen zeigt mir das: Blicken ausgeliefert zu sein, - macht etwas mit uns – nicht nur am Bildschirm.

Liebe Gemeinde,

Was könnte es heißen, von Gott gesehen zu werden?

Denn das ist das Thema des Sonntages Okuli:

„Die Augen des Herren merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schrein.“

Es lohnt sich, dieses Bild ein wenig zu meditieren.

Am Ende könnte dieses Zoom-Erfahrung der scharzen Kacheln ja auch ein Gleichnis für Gott sein. Ich sehe zwar nichts – aber da ist jemand, der mich sieht! Und mit mir spricht ... Und das tut gut! ...

II.

Natürlich ist es nur ein Bild. Wie sonst könnten wir von Gott reden wie von einem Menschen – mit Augen und Ohren.

Aber es ist offenbar ein Bild, das uns wie wenige andere das Wesen Gottes erschließt.

Gott hat Augen.

Das kann verschiedenes meinen.

1) Die erste Bedeutung ist die in den Wiegenliedern gemeinte: „Vater lass die Augen dein über meinem Bette sein“ – indem Gott auf uns blickt *wacht* er über uns.

Auch im Psalm 34 geht es um diesen Beistand Gottes durch seinen Blick.

„Als einer im Elend rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten und hilft ihnen heraus.“

An Gott zu glauben heißt überzeugt zu sein, dass mich jemand sieht – vom Himmel aus oder von wo auch immer.

Überzeugt zu sein, dass ich nicht allein bin, wenn ich allein bin – gerade nicht wenn ich allein bin.

Es gibt jemand, der/die mich sieht, wenn ich mich in Gefahr begeben und der dann wohl eingreift, auch wenn ich dies gar nicht merke.

Es gibt jemanden, mit dem /mit der ich mich austauschen kann – Gott was soll ich jetzt tun – du siehst doch auch was los ist, - vielleicht besser als ich!

Das tut gut. Es gibt eine, die auf mich acht hat.

Gott sieht auf mich.

2) Diese Rede vom Auge Gottes kann aber auch noch eine andere Bedeutung haben. – Und damit hängen die genannten Zoom-Bedenken zusammen: Nämlich die, dass Gottes *prüfender* – *wenn nicht sogar anklagender* Blick auf mir ruht.

In der Regel ist es uns eben schon zuviel, von anderen *Menschen* beobachtet zu werden.

Sich der Beobachtung durch die Eltern zu entziehen – ist das große Anliegen und Recht pubertärer Kinder.

Und auch wir als Bürger wollen uns nicht immer beobachten lassen – nicht von Nachbar, nicht vom Staat. Gott sei dank gibt es Datenschutz.

Der franz. Philosoph Sartre hat gesagt: Nichts schränkt unsere Freiheit so ein wie der Blick des Anderen. Das wiegt viel schwerer als alle Mauern und Verbote.

Denn in dem Moment, wo ich mich vom anderen beobachtet weiß, denke ich sofort: Welches Bild macht der sich von mir? Wie erwartet er, dass ich mich jetzt verhalte? Und schon spiele ich meine Rolle – auf der großen Bühne, die man Alltag nennt. Wo alles vorgeschrieben ist allein durch die Blicke, die andere auf mich richten.

Aber dieser, den die anderen in mir sehen oder sehen wollen – das bin nicht ich. In mir steckt noch ganz anderes, besseres, auch schlimmeres, auf jeden Fall ungelebtes Leben.

Der Blick des anderen beschneidet meine Freiheit.

Ist es nun mit dem Blick Gottes, der auf mir ruht genauso? Gott als der großer Verhinderer meiner Freiheit – die große Überwachung, die alles sieht?

Nein, für mich ist die Gotteserfahrung eine ganz andere - dann sieht er mir auch ins Herz – was kein Mensch und kein Staat kann.

Vor Gott brauche ich mich nicht zu verstecken, brauche ich keine Rolle zu spielen. Er sieht mich, wie ich wirklich bin.

Er sieht auch das, was ich sagen wollte, aber mich nicht traute.

Er sieht auch, was ich gemeint habe, als ich gestern so missverstanden wurde und daraus ein Streit wurde.

Er sieht auch was ich getan habe, ohne dass es jemand sah.

Er sieht mich auch, wenn ich die Kamera am PC ausschalte.

Er sieht freilich nicht nur Entlastendes sondern noch viel mehr Belastendes als andere.

Aber das heißt doch zuallererst, dass ich mir keine Sorgen machen muss über das Bild, das Gott von mir hat – es ist gerecht.

Und das heißt auch, dass Gott mich gerade nicht festlegt auf jemanden, der ich zu sein habe.

Gottes Blick schränkt meine Freiheit nicht ein. Er ermöglicht sie überhaupt erst.

Denn er erlaubt mir vor ihm der oder die zu sein, die ich bin.

Liebe Gemeinde,

3) aber jetzt kommt noch ein Drittes: Gottes Augen segnen.

Segen verbinden wir in der Regel mit einer Geste der Hände und mit entsprechenden Worten. Aber auch Blicke können segnen.

Wie mich jemand ansieht, das entscheidet in hohem Maße über mein Selbstwertgefühl. Ja über mein Lebensgefühl. ...
Schau mich nicht so an ...

Uns einander gütig und freundlich ansehen – das ist das Schönste, was wir füreinander tun können. Und das geht sogar mit Masken.

4

Nicht zuletzt deshalb, weil wir uns so untereinander eine Erfahrung mit Gottes Antlitz machen lassen können. Mit der Grunderfahrung des Segens.

Nicht umsonst heißt es in dem Segenswort, was am Ende des Gottesdienstes gesprochen wird. „der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.“

Sich Gott vorstellen als jemanden, der oder die mit leuchtenden Augen auf mich blickt,

mit einem gütigen Lächeln, mit warmer Anteilnahme und roten Backen auf mein kleiner Leben blickt – das heißt Glauben.

Wer sich so beobachtet weiß, der fängt selbst an zu strahlen – so zumindest heißt es in unserem Psalm:

„Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.“

Und diese Erfahrungen machen wir – das ist das größte Geheimnis, wenn wir einem anderen Menschen in die Augen sehen! Weil wir alle Bild Gottes sind!

Ebenbilder. Ein Augen-blick eines anderen Menschen – und ich sehe Gott! – Ewigkeit im Augenblick.

Was Blicke alles können!

III.

Liebe Gemeinde,

Wer sich von Gott gesehen weiß – der sieht die Welt mit anderen Augen.

Ich kann bei zoom die Kamera anschalten – oder ausschalten – das ist nicht entscheidend. Das müssen wir aushalten...

Aber bei Gott kann ich das nicht. Und brauche ich das nicht. Er sieht mich, prüft mich, segnet mich.

– und ich sehe auf ihn –

manchmal nur eine schwarze Kachel – aber ich weiß ja, dass er da ist –

Und zwar nicht nur hinter dieser einen schwarzen Kachel – sondern in jedem anderen Gesicht, das ich sehe – das mich anschaut: das ist Gott.

Wer hätte das gedacht, dass uns diese Corona-Zoom-Meetings eine solche Erfahrung eröffnen ...

Amen

Tilman Beyrich